

**Abonnement**  
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb- 2 fl. 24 kr.,  
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
mit täglicher freier Postverendung:  
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
ments zu 24 kr. C. M.  
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Inserate**

aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-  
genommen und die dreispaltige Petitzeile  
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
6 kr. C. M. berechnet.

**Das Redaktionsbureau**

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Wann werden unsere „Silberzwanziger“ wieder zum Vorschein kommen?

Es gibt Viele, die dem Zustande unserer Finanzen noch kein Ver-  
trauen schenken, und das Silber und Gold, welches sie aufgespeichert  
haben, um jeden Preis zurückhalten. Auch wir müssen gestehen, daß  
unsere Finanzen noch immer nicht zum Besten stehen, denn ein Abgang  
von beiläufig 73 Millionen Gulden jährlich ist jedenfalls eine sehr unan-  
genehme Sache. Allein, was heute schlimm steht, kann sich bereits mor-  
gen zum Besten wenden. Jeder Vernünftige wird zugeben, daß es sich  
hauptsächlich um die Erhaltung des Friedens handle. Hätten wir Krieg  
bekommen, dann wären unsere Finanzen allerdings von einem schweren  
Schlage bedroht gewesen. Allein unsere Staatsmänner haben uns den  
Frieden erhalten, folglich haben wir alle Aussicht auf eine Verbesserung  
unserer finanziellen Zustände. In Folge des verbesserten Zolltarifs wird  
die Fabrikation schwunghafter werden, Handel und Wandel werden sich  
beleben, der Verkehr wird sich in allen Richtungen, namentlich mit Un-  
garn, steigern, der Wohlstand wird seinen Einzug durch alle Thore Oester-  
reichs halten und die geliebten Zwanziger, welche wir jetzt so schwer ver-  
missen, werden auf einmal wieder zum Vorschein kommen.

Mit Zuversicht können wir sagen, daß nach Ablauf einer Jahresfrist  
das Gleichgewicht in unseren Finanzen wieder hergestellt sein wird; bis  
dahin wird die Armee auf ihren Friedensstand zurückgeführt sein, und  
dann werden sich alle Diejenigen hinter den Ohren fragen, welche ihr  
Gold und Silber auch damals nicht verkaufen wollten, als es 40, 50 und  
60 Prozent Agio abwarf.

## Wiener Neuigkeiten.

\* Mehrere Blätter brachten die Nachricht von einer lebensgefährlichen  
Erkrankung des Herrn Grafen von Chambord zu Venedig, der sogar  
schon mit den Sterbesakramenten versehen worden sei. Auf telegraphischem  
Wege wird aus Venedig hierüber Folgendes berichtet:

Venedig, 1. Februar 8 Uhr Abends. Graf Chambord litt an  
einer nervös-gastrischen Krankheit, doch hatte dieselbe niemals einen gefähr-  
lichen Charakter angenommen. Gegenwärtig befindet er sich wohlauf. In  
der Nacht vom 26. auf den 27. v. M. war sein Verwandter der Herzog  
von Modena bereits von Venedig abgereist und soll am 29. in seiner  
Residenz zu Modena eintreffen.

\* Se. Majestät haben dem wegen Betheiligung an dem ungarischen  
Aufstande am 3. Juli 1849 zur vierjährigen Kerkerstrafe verurtheilten  
Doktor Adam Niederhauser den Rest der Strafe nachgesehen, wornach  
sogleich dessen Freilassung verfügt wurde.

\* Die k. k. berittene Hof-Gensd'armie wird wie die Eskadron der  
Kavallerie ihre Trompeten erhalten. Dieselben bekommen zur Unterschei-  
dung auf den Helmen Kopschweife von rother Farbe. Durch die Adjusti-  
rungs-Kommission wurden gestern zwei Gensd'armen-Trompeten Sr. Maj.  
dem Kaiser in der für selbe in Vorschlag gebrachten Adjustirung vorgestellt.

\* Vorgestern sind angekommen: Herr G. M. Baron Gordon von  
Prag, Graf Montenegro von Preßburg. — Abgereist sind: Se. kaiserl.  
Hoheit Erzherzog Ernst in Begleitung zweier Adjutanten nach Preßburg,  
Herr FML. Graf Castiglione nach Pesth, und der kais. russische G. M.  
v. Friedrichs nach Warschau.

\* Gestern sind angekommen: G. M. v. Kerpan von Bellovan;  
Fürstbischof v. Rauscher von Graz; G. d. R. Graf Schlick von Brünn;  
Joh. Möller, Generalkonsul in Costa Rica, von Hamburg; Eduard Wiebe,  
k. preussischer Regierungsrath, und der technische Dirigent der preussischen  
Ostbahn von Berlin; der berühmte preussische Schauspieler Rudolph Haase  
von Berlin. — Abgereist sind: Karl Freiherr v. Türkheim, k. k. Lega-  
tionssekretär, nach Kassel; G. M. v. Handel nach Klagenfurt.

\* Sonntag Nachmittags sind mittelst Separatzug unter dem Kom-  
mando des Herrn Majors Leipert das 15. Jägerbataillon von der säch-

sischen Gränze, und unter Kommando des Herrn Major Reuwirth das  
1. Feldbataillon von Baron Welben-Infanterie aus Böhmen angekommen.  
Se. Maj. der Kaiser haben, umgeben von einer zahlreichen Generalität,  
worunter sich Herr F. M. L. Graf v. Grünne und Herr F. J. M. Frei-  
herr v. Welben befanden, — beide Bataillone in Augenschein genommen  
und ließen sie mit klingendem Spiele vorbeidessiren. Auch diesmal haben  
Se. Majestät mit gewohnter Herablassung die Offiziere und die Mann-  
schaft befragt, wie es ihnen gehe, und den Herren Bataillons-Komman-  
danten seine volle Zufriedenheit ausgedrückt.

\* Das Porträt des berühmten Missionärs Dr. Knobler ist  
in den Buchhandlungen zu Laibach zu haben. Wir wünschten, daß auch  
die hiesigen Kunsthandwerker das Porträt dieses ausgezeichneten Mannes an-  
schaffen möchten, um auch das Wiener Publikum mit ihm bekannt  
zu machen.

Die seit 1. Jänner l. J. am Nordbahnhofe zum Behufe der Beauf-  
sichtigung der Reisenden kommandirt gewesenen Gensd'armen sind mit  
1. Februar in Folge Befehls des Herrn Gensd'armen-Inspektors abbe-  
rufen worden.

\* Vorgestern wurde der Festungsarrestant Albert Kubla unter Mi-  
litärbedeckung nach Komorn abgeführt.

\* Dem pensionirten Herrn Major Mar. v. Pürkert, der auf der  
Südbahn nach Wien reiste, stahl ein Ganner seine Brieftasche aus der Brusttasche des Rockes; in derselben befanden sich 27 bis  
30 fl. C. M. Leider konnte man bisher des Diebes nicht habhaft werden.

\* Es ist fast unglaublich, wie viele Massen gemünzten Geldes in  
Kupfer und Silber nicht nur bei den Kapitalisten und sonstigen vermög-  
lichen Leuten, sondern selbst unter den armen Handwerkern und Land-  
leuten verborgen liegen. Dies sah man erst kürzlich in einem Dorfe  
in der Nähe Brünn's, wo der Käufer eines Grundes, ein für dürftig  
und nothleidend gehaltener Schuhmacher, nach abgeschlossnem Kaufe an  
seinen Schrank trat, daraus zwei mächtige Säcke nahm und aus dem  
Einen 100 fl. in blanken Zwanzigern, aus dem andern 100 fl. in blanken  
Ehalern aufzählte. Wo ist aber nun der Zauberstab, der die geheimniß-  
volle Macht besitzt, alle diese tief verschlossenen, zum Theil im Grunde der  
Erde schlummernden Silbermassen wieder ans Licht zu bringen?

\* Vor einigen Tagen ward in Prag ein zwölfjähriger Knabe vom  
Lande von einem bis dahin ganz unverdächtigen Hunde in die Oberlippe  
gebissen, und zwar so leicht, daß alle Spur davon schon nach einigen  
Stunden verschwand. Leider war diese Heilung eben nur Schein, und nach  
vierzehntägiger stiller Wirkung offenbarte sich das entsetzliche Gift der  
Wasserschneie plötzlich und in so hohem Grade, daß der Befallene schon  
am zweiten Tage darauf unter den fürchterlichsten Qualen seinen Geist  
aufgab. Es mag dies neuerdings als Warnungstafel für Laien sowohl,  
als für Aerzte dienen, und den Beweis liefern, wie selbst die leichtesten,  
unscheinbarsten Hundsbiswunden gleich schweren Verletzungen zu erachten  
und frühzeitig der energischsten ärztlichen Behandlung zu unterziehen sind,  
wenn nicht durch Vernachlässigung jede Rettung unmöglich werden soll.

\* Vorgesestern fand in den Lokalitäten zum Sperrl in der Leopold-  
stadt ein glänzender Ball Statt. Eine ausgewählte Gesellschaft hatte sich  
zahlreich eingefunden. Ein Ganner, welcher diese Betrachtung bei sich selbst  
gemacht zu haben schien, erkohr sich diesen Vergnügungsort zu seiner Ar-  
beitsstätte. Doch das Glück verläßt oft seinen Diebling, so geschah es auch  
hier; er versuchte nämlich, einem Herrn in der Stille die Brieftasche zu  
entwenden, doch ehe er die Hand aus der Tasche, in welche er sie gesteckt,  
herausziehen konnte, drehte sich jener Herr, nach einem bekannten Fräu-  
lein sehend, plötzlich um und stieß an den Ganner etwas unfaßlich an, wo-  
durch dieser das Gleichgewicht verlor und sammt der Brieftasche, welche  
er mit herausriß, zu Boden fiel. Doch eben so gewandt und die Besin-  
nung nicht verlierend, sprang er vom Boden auf und entfloh, ehe jener  
Herr die Ursache seines Niederfallens bemerkte. Erst der Umstand, daß  
seine Brieftasche, statt im Fracke sich zu befinden, auf dem Boden lag,  
belehrte ihn über den eigentlichen Charakter seines aus dem Gleichgewichte  
gekommenen Nachbarn.

\* Am 31. v. M. hat ein Pferdeknacht bei der neuen Anschüttung  
der Nordbahnstrecke dem Bürgermeistersohn aus Langenzersdorf eine nicht  
unbedeutende Verletzung am Kopfe mit einer Schaufel beigebracht und ist  
sogleich entflohen; leider ist man des Thäters noch nicht habhaft geworden.

\* Gestern Nachmittags 2 Uhr fand am Glacis vor dem Franzens-thore eine Revue vor Sr. Majestät statt. Glezu war die Brigade Degenfeld ausgerückt.

\* Das Publikum bemerkt mit Vergnügen, daß das Orchesterpersonal des Herrn Kapellmeisters Ludwig Morelly (berzeit von Eckhart geleitet) nicht nur eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt, gleichsam als ob Morelly selbst noch an der Spitze stünde, sondern auch sichtbaren Fleiß und Präzision in Ausführung aller Musikpiecen nicht zu verkennen ist. Man kann sich fast jeden Tag in Unger's Kasino, in Daum's Eliseum, im Saale zu den „drei Engeln“ auf der Wieden u. s. w. überzeugen. Morelly befindet sich trotz des doppelten Weinbruchs im Zustande erfreulich fortschreitender Besserung.

\* In Ottakring ist Anton J. in Folge einer Kopfwunde, die er in einem Kaufersesse erhielt, gestorben. Die Thäter Heinrich F. und Joseph S. sind bereits dem Bezirksgerichte Hernals übergeben worden.

\* Beim Einmarsch in Hessen hatte sich ein junger Offizier vorfichtigerweise mit einigen Bouillontafeln versehen. Er kam eines Tages mit einigen Kameraden auf dem Dorfe in ein Quartier, wo ihm die Hausbewohner mit der traurigsten Miene versicherten, ihre Borräthe seien ganz aufgebraucht, sie hätten weder für ihre Gäste, noch für sich selbst einen Bissen zu essen. Thut nichts! tröstet der joviale Offizier, so koch' ich Euch eine Steinsuppe. — Er läßt Wasser an's Feuer setzen und sucht vor dem Hause im Bache einen schönen glatten Kieselstein, den er reinlich abwaschen und in das siedende Wasser werfen läßt. Er selbst rührt fleißig um und läßt unbemerkt eine Bouillontafel in den Topf fallen. Die Suppe wird über Kommissbrodschnitten gegossen, und zum größten Erstaunen von den Soldaten, wie von der Bauernfamilie trefflich gefunden. Die Hausfrau hatte nach dem Abmarsch ihrer Gäste nichts eiliger zu thun als den Versuch zu wiederholen; aber die Kiesel-suppe will nicht wieder gerathen. Der Kieselstein hatte seine Kraft verloren.

\* Samstag wurde im Kärnthnerthortheater ein Taschendieb arretirt, der nach beendeter Vorstellung sich in das Parterre eingeschlichen, und einer Dame in den Kleidsack gegriffen hatte. Ein gleicher Fang wurde auch im Burgtheater gemacht. Nachdem beide Diebe zur Stadthauptmannschaft gestellt worden sind, fand man im Amtsgebäude 2 Cigarrentaschen, die sie unbemerkt beseitigt hatten.

\* Der Tagelöhner Franz J. . . wurde als ein an dem Morde des Herrn Kriegsministers Grafen von Latour theilhaftiges Individuum zu Schottwien arretirt und vorläufig dem Bezirksgerichte in Sloggnitz eingeliefert.

\* Sonntags erregte ein betrunkenen Fleischhauerknecht auf der alten Wieden dadurch ein Aufsehen, daß er die Mütze schwingend, „Eisen Rossuth“ rief. Er wurde durch eine Patrouille arretirt.

\* Gestern sind auf der Eisenbahn 289 Stück Schlachtochsen von Neudenburg in Wiener-Neustadt angelangt, hiervon wurden 138 Stück für Wien, die übrigen aber für Wiener-Neustadt und Umgegend ausgeladen und von der Viehbeschau-Kommission gesund befunden.

\* In Fünfhaus versuchte neulich der in einem Gasthause als Hausknecht bedienstete Fleischergeselle B. sich zu entleiben, indem er mit einem Fleischermesser sich die Ader am linken Arme durchschnitt. Sein Dienstgeber fand ihn besinnungslos im Blute liegen. Eine Ursache des Selbstmordversuchs, welcher eine schwere Verletzung zur Folge hatte, konnte nicht ermittelt werden.

\* Gestern Nachmittags bemerkte man eine ältliche Frau am Wasser-glacis, die jammernnd dahin eilte und klagte: „Ach, ich habe ihn verloren, für immer verloren! Der Arme!“ Die Vorübergehenden bedauernd den armen Frau vom Herzen, indem sie glaubten, daß sie ihren Sohn durch den Tod verloren habe. Und was war der bejammerte Gegenstand? Nichts anderes, als ein — Schoopshündchen, das vom Hundefänger, weil es keinen Maulkorb und kein Halsband hatte, auf den Karren geladen wurde.

\* Vorgefem Abends widersezte sich ein Abschießer der Wiener Freiwilligen, welcher im trunkenen Zustand excedirte, seiner Arretirung durch die Gensd'armen nächst der Mariatroster Kirche der Art, daß letztere sich genöthigt sah, Gewalt zu gebrauchen. In Folge dessen zog er sich eine Kopfwunde durch das Bajonnet eines Gensd'armen zu, daher er in das Spital geschafft werden mußte.

\* Verflorenen Sonntag Nachmittag riß ein Herr, welcher auf dem Josefskädler-Glacis gegen die Kaiserstraße zugin, mit dem Sackuche seine Brieftasche mit heraus. Ein armer kleiner Knabe, welcher mit Zänbhölzchen handelte, sah dieß, hob sie auf, lief und rief dem Herrn nach, übergab ihm seinen Verlust und wollte sich, ohne eine Belohnung zu verlangen, wieder entfernen. Dieser aber hielt ihn zurück, zog aus der noch in der Hand haltenden Brieftasche eine Guldennotte und schenkte sie dem erfreuten Knaben, welcher in tausend und tausend lustigen Sprüngen dieses Geschenk seinen armen Aeltern zu übergeben nach Hause lief.

\* Am 1. Februar betrug die Zahl der von der Polizeiwache Verhafteten 43, u. z. wegen Bettelns 11, wegen Tragens langer Haare 1, wegen unbefugten Hausirens 3, wegen lieberlichen Herumziehens 3, wegen Diebstahlsverdacht 3, wegen Besitz eines Gewehres 1, wegen erloschenen Wander-

buchs 2, wegen Bedenklichkeit 3, wegen Uaterstandslosigkeit 1, wegen Tragens einer Militärkappe 1, wegen Entlaufens vom Elternhause 1, wegen Beschimpfung des Mautheinnehmers 1, wegen Tragens eines Hofssteiner Hutes 1, wegen Trunkenheit 6, wegen Penitenz 1, wegen Schulden 1, wegen schnellenfahrens 1, wegen Verlassung seines Herrn 1.

\* Sonntags Früh 10 Uhr fand auf der hiesigen Stadthauptmannschaft die Prämienvertheilung an brave Diensthofen Statt, wie dies alle Jahre gemäß der diesfälligen Stiftung üblich ist.

### J u l a n d.

— **Salzburg.** Wie weit es noch in der Volksbildung fehlt, zeigt nachstehende schaudervolle Geschichte: Zwei junge Bauertöchter hatten großes Verlangen nach Geld. Deren Vater, ein Bauer nächst Saalfelden in Pinzgau, mag dieses Verlangen geärgert haben und er beschloß hiesfür seine Töchter zu necken. Nach Weihnachten 1850 fingen nun der Vater und seine Töchter eine Teufelsbeschwörung an. Die Stubenthür wurde verschlossen, ein Kreuzifix auf den Tisch gestellt, Kerzen angezündet, der Zauberkreis gezogen und mittelst eines sogenannten Gertrudibüchleins die Beschwörung begonnen. Als nach deren Beendigung der Teufel mit dem Geldsack nicht kam, sagte der Vater, er wisse noch ein Mittel und der Teufel müsse kommen; er ging sofort hinaus, zog seine zu diesem Behufe versteckt gehaltenen Teufelskleider an und kam so in die Stube zurück. Hierüber erschrocken seine Töchter derart, daß sie in Wahnsinn fielen, Tische, Stühle und Alles, was ihnen in den Weg kam, umwarfen, über den vermeintlichen Teufel herfielen, denselben und sich selbst gegenseitig kragten und schlugen und also fortwütheten, bis die Nachbarn herbeieilten und den durch diesen Vorgang gleichfalls verrückt gewordenen Vater nebst den zwei Töchtern dem Bezirksgerichte überlieferten. Die zwei Töchter befinden sich nun als wahnsinnig im Irrenhause zu Salzburg. Der Vater aber, der wieder zu sich gekommen ist, sitzt noch zu Saalfelden in Arrest. Abergläubige Leute erzählen und glauben wirklich, daß der rechte Teufel gekommen sei, bei dessen Anblick alle drei verrückt geworden seien, ja daß der Teufel noch immer im Bauernhause spuke, bis es einem frommen Priester gelingen werde, ihn zu erlösen.

— **Laxenbach** (in Salzburg), 23. Jänner. Den 15. d. M. in der Frühe zogen acht Knechte des Hofsbauers in Seidelwinkel hinauf in die zwei Stunden entfernte Maschlape, um Heu herabzubringen. Das Wetter schien anfangs günstig, allmählich jedoch nahm der Tauernwind sehr überhand, und als die Männer auf dem Rückwege an jene Stelle gelangten, welche man die Klause zu nennen pflegt, war der Weg schon verweht, und sie in voller Anstrengung darauf bedacht sein mußten, sich durch die gefährliche Stelle vorerst einen Nothweg zu Fuße zu bahnen. Während dieser Bemühung merkte der Hinterste, der noch auf der Anhöhe stand, daß sich hoch vom Walde herab, durch den Wind aufgerüttelt, der Schnee anfangs zu bewegen. Er rief aus vollem Halse die Vorderen zur Flucht auf, allein der saufende Wind und das Rauschen der reißenden Tauernache übertönten sein Geschrei. Die Lawine nahm jeden Augenblick an Größe und Schnelligkeit zu, und unter fürchterlichem Gebrülle rief sie fünf Männer, die in Todesangst wie mit einem Munde den Namen Jesu ausriefen, mit sich fort in den Abgrund. Einer von ihnen ward durch die Lawine seitwärts ausgeworfen, und entging mit einer Fußverletzung der schrecklichen Gefahr, ein Anderer wurde durch die Schneemasse über die Ache hinübergetragen, und an das jenseitige Ufer hinaufgeschleudert, drei blieben im Abgrunde begraben. — Zufällig befand sich eben der Koadjutor von Rauris im Thale. Er und alle männliche Bevölkerung der einzelnen Höfe eilten, mit Schaufeln, Seilen, Schlitten und Pferden versehen, dem Orte des Unglücks zu, welchen man aber nur mit unsäglicher Mühe erreichen konnte, denn von einem Wege war kaum mehr eine leise Spur. Es gereichte den Hereindringenden zu großem Troste, als ihnen wenigstens 5 derselben ziemlich wohl erhalten, obwohl todmatt, einen Ausweg suchend, begegneten. Es galt nun die drei Vermißten aufzusuchen. Auf Seilen von 5 bis 6 starken Männern gehalten, ließ man nun Einzelne hinab in den Abgrund. Der Erste und Jüngste, den man auffand, lag im Achenfurt selbst, ein Anderer, um den man lange herumsuchte, war von Schnee ganz eingemauert, und der dritte, dessen man erst nach 3 1/2 Stunden habhaft werden konnte, saß so fest im Schnee, daß 5 starke Männer, nachdem der obere Theil bereits ausgegraben war, ihn mit Stricken kaum ledigen konnten. Bei Keinem fand sich ein Zeichen des Lebens.

— **Prag**, 27. Jänner. Am Sitze des k. k. Landesgerichtes zu Budweis wird Donnerstag den 20. März d. J., um 9 Uhr Vormittags, die Eröffnung der ersten ordentlichen Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— **Brünn**, 1. Febr. Die hiesige St. Thomas-Klosterverwaltung hat den robotverpflichteten Insassen die Entschädigungsquote für die Robotablösung gänzlich nachgesehen.

— **Kroatien.** Sr. Goriza, 29. Jänner. Heute Nacht wurde hier der berühmte Räuber Stephan Serčić — seit ein paar Jahren der Schrecken und die Geißel der ganzen Umgegend — zugleich bekannt als Spießgeselle der im letzten Frühjahr bei Agram gehackten beiden

Raubmörder, durch die Gensd'armie gefangen eingebracht und wird morgen dem Landesgerichte überliefert werden. Die Haftverurteilung dieses höchst gefährlichen Bösewichtes haben wir der besonderen Thätigkeit, Geistesgegenwart und Umsicht unseres Postkommandanten, des Gensd'armie-korporalen Anton Gabriel zu danken — kaum daß er nur eine entfernte Spur dieses — schon einmal aus dem Kriminalgefängnisse zu Agram entsprungenen Verbrechers erhielt, seine Anstalten mit einer so gut berechneten Disziplin einleitete, daß er bloß von zwei Mann begleitet, den als „Stefic“ bekannten Abenteurer in dem Dorfe Dernel an der Save, wo sich derselbe zeitweise bei seiner Geliebten aufzuhalten pflegte, derart unversehens überfiel und arretirte, daß dem sonst so kühnen und verwegenen Verbrecher keine Zeit blieb von seinen Waffen Gebrauch zu machen.

— **Kreuz** (in Kroatien), 29. Jänner. Gestern Nachts um 11 Uhr weckte die hiesigen Bewohner aus wohlthätigem Schlafe ein ungewöhnlich starkes und wellenförmiges Erdbeben. Die Fenster klirrten, die Thüren schlotterten und die Bettstellen schwankten. — Die Erscheinung mag zwei Minuten angehalten haben; ja Manche behaupten, sie nach Mitternacht, obwohl etwas schwächer, verspürt zu haben.

### Ausland.

— **Paris**, 31. Jänner. (Z. D.) Das Gerücht, daß das interimistische Ministerium von der Nationalversammlung die Dotation begehren werde, erhält sich. Montags findet eine Interpellation statt, ob das Ministerium das geänderte Wahlgesetz auch auf die Präsidentenwahl anwendbar finde. — **Abelsward** beantragt: Die Offiziere aller Grade hätten auf Requisition dem Präsidenten der Nationalversammlung Gehorsam zu leisten und sei dieser Beschluß in den Kasernen bekannt zu geben. Manguin hält sich noch in Paris auf. Die Arbeiterdebatte wird fortgesetzt.

— **Berlin** 2. Februar. (Z. D.) Das bekannte Kroll'sche Vergnügungslokale im Thiergarten ward gestern Nachmittag durch Feuersbrunst gänzlich zerstört.

— Die konservative Partei in der zweiten Kammer zu **Berlin** hat durch die Wahl des Präsidiums einen bedeutenden Sieg errungen, namentlich durch die Wahl des zweiten Präsidenten, Herrn **Seppert**.

— Die verurtheilten Escherkessen in **Bromberg** befinden sich noch dort und es ist noch nicht gewiß, auf welche Festung sie gebracht werden.

— Die **Dresdener** zweite Kammer bewilligte die Summe von 100,000 Rthlr. als Ersatz der Unkosten, welche die preussische Regierung bei ihren militärischen Hilfstleistungen in Sachsen gehabt hat. Die preussische Regierung forderte das Doppelte, allein man strich die Hälfte mit der Bedingung, daß die rückständige Vergütung für die preussische Einquartierung geleistet wird, wo von allen der Bezirk Dresden 43,300 Rthlr. anspricht. Auch die Verpflegungskosten vom Jahre 1848 für die nach Schleswig-Holstein abmarschirten sächsischen Truppen wurde bewilligt.

— In **Darmstadt** wurde der Vater des Mörders der Gräfin v. **Sörlich**, **Heinrich Stauff**, vor Kurzem wieder verhaftet, weil er verdächtigerweise Schmuckfachen verkaufen wollte. Die Untersuchung sprach ihn frei, aber sein jüngster Sohn sammt dessen Geliebten wurden wegen Theilnahme an diesem Verbrechen schuldig gezeigt und verhaftet. Die Untersuchung wird nächstens stattfinden.

— In **Samburg** sind am 29. Jänner wieder 2 Bataillone des 30. österr. Infanterieregiments Graf **Rugent**, größtentheils Polen, eingerückt und haben bereits ihre Quartiere bezogen. Außer der Gänsemarkts-wache ist jetzt auch die Pferdemarkts-wache von österr. Militär besetzt.

— **Samburg**, 1. Februar. (Z. D.) Die Bundeskommissäre sind heute Nachmittag nach **Kiel** abgegangen um die neue Regierung für **Holstein** zu installieren. Graf **Heinrich Reventlow-Criminil**, Kommissär **Dänemarks**, folgt morgen nach. Als Departementschef der neuen Regierungskommission werden fungiren: **Baron Heinze** für das Innere, **Syndikus Prehn** für Finanzen, **Malmroose** für die Justiz und **Heinzelmann** für den Kultus.

— Aus **Sakramento City** (Kalifornien) wird unter Anderem Folgendes berichtet: Woher soll ich die Worte nehmen, um das Elend zu schildern, welches die Cholera jüngst über diese Stadt und Umgegend gebracht hat? Alle bemittelten Leute haben die Stadt verlassen, und es gab

keine Lage, wo man mit schwerem Gelde nicht einmal Arbeiter aufreiben konnte, die Todten zu verscharren. Hunderte starben ohne Hilfe. An Ärzten, promovirten und nichtpromovirten, Amerikanern, Engländern, Franzosen, Deutschen, Polen und Ungarn fehlt es in Kalifornien nicht; die meisten treiben ihre Kunst aber bloß des schönen Gewinnes wegen und kommen, trotz der hohen Tare, zu nichts. Ein Einzelbesuch wird mit 32 und ein jeder wiederholte mit 16 Dollars bezahlt; eine Obduktion mit 100 bis 200 und eine schwierige Geburt selbst mit 500 Dollars. Staarstechen und ähnliche Operationen werden zu 1000 Dollars berechnet und ein gewöhnliches Gutachten bei Prozessen mit 130 Dollars u. s. w. Die Krankheit selbst hat nachgelassen, und nach und nach erholt sich die übrig gebliebene Bevölkerung aus ihrem fast thierischen Stumpfsein.

### Humoristisch-satyrische Brocken.

\*\* (Gespräch.) **Puffe**: Hast du schon gehört: Was ist der Unterschied zwischen dem französischen Minister **Baroche** und einem Wiener Börsensensal?

**Puffe**: Was denn?

**Puffe**: Der Minister **Baroche** sagt: „Ohne Ordnung ist die Börse eine Wüste;“ — der Wiener Börsensensal sagt: „Ohne Börse ist die Ordnung eine Wüste.“

\*\* In **Italien** schicken gar die Leute die Taschentücher mit **Pio IX.** Bildniß zum Färben, und lassen sie roth färben. Roth, schämen sollten sich solche Menschen, und wenn sie das nicht mehr im Stande sind, könnte eine stellenweise Blaufärbung auch nicht ohne ersprießliche Wirkung sein.

### Dantes aus der Zeit.

\*\* (Eine der merkwürdigsten Operationen.) Eine der seltensten und schwierigsten Operationen (Bluteinslösung) wurde kürzlich mit ungeheurem Erfolg im Hospital **Saint Louis** in **Paris** vorgenommen. Eine junge Frau von zwanzig Jahren von kräftiger Konstitution, ganz nahe ihrem Wochenbette, wurde eines Tages von einem so starken und wiederholten Blutsturz befallen, daß die Beschleunigung jenes Zeitpunktes eintrat und sie ein Mädchen zur Welt brachte. Aber nach jenem Moment war die junge Frau thatsächlich blutleer geworden, sie hatte gänzlich alle Wärme verloren, der Puls stockte minutenlang und nur ein krampfhaftes Zittern deutete noch einiges Leben im Körper der Unglücklichen an. Unter diesen Umständen nun entschloß sich der Professor **Welaton** eine Bluteinslösung vorzunehmen. Der Sohn eines der ausgezeichnetsten Professoren des Instituts, **Herr Dufour**, ein junger, robuster Mann, wollte, um die Kranke zu retten, sich zur Ader lassen. Man öffnete der Kranken eine Hauptader des linken Armes, bei welchem sich trotz tiefen Einschnittes kein Blut zeigte. Ebenso wurde dem jungen **Dufour** eine Ader geöffnet und das Blut in einer Schale aufgefangen, die im warmen Wasser stand, das mit dem Wärmegrad seines Körpers gleich war. Ohne Verzug wurde dieses Blut in eine kleine Spritze gegossen und von da aus in die Ader der Kranken langsam übertragen. Man hatte diese Ader mittelst einer Zange etwas in die Höhe gehoben und in einer Weise erweitert, daß das Einfließen des fremden Blutes mittelst der Spritze erleichtert wurde. Nachdem man den Blutschaum und die Luftblasen mit Sorgfalt von dem fremden Körper entfernt hatte, wurde die Operation vorgenommen. Zuerst wurden der Kranken 200 Gran Blut und dann abermals 150 eingeflößt und dann schnell die Wunde mittelst eines Verbandes geschlossen. Während der Operation zeigte sich keine besondere Veränderung in der Leidenden. Sie blieb in gleicher Unbeweglichkeit, nur nach Verlauf einer Viertelstunde zeigte der Puls eine erhöhte Thätigkeit und zu gleicher Zeit ließ die Kranke durch eine Bewegung errathen, daß die Athmung weniger gehemmt sei. Acht Tage nach jener Operation erlaubte der Zustand der Kranken die Hoffnung auszusprechen, daß man sie vollkommen herstellen werde.

\*\* In **Brüssel** wurde für die **Londoner Industrie-Ausstellung** ein sehr künstlicher Rock aus lauter Spigen verfertigt, und dessen Werth wird auf 38,000 Franken angegeben. Das Modell soll gleich nach Beendigung des Webstoffes zerstört worden sein, damit er nicht nachgeahmt werden könne.

## Fenilleton.

### Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

1.

Eines Winterabends im Jahre 17\*\* fuhren zwei alte Frauen durch den Hafen von **Marseille**, um in die Straße von **Saint-Laurent** zurückzukehren, wo sie wohnten. Das Wetter war rauh, ein eifriger Wind spielte mit Tausenden von Tauen an den Schiffen, und ließ die Laternen hin und her schwanken, welche den **Duval** ein zäher ungewisses Licht warfen; die beiden Frauen bargen ihr Anlicht sendet

in den Kapuzen ihrer großen Kattunmäntel, und wärmten sich eine um die andere die Hände an einer kleinen Hornlaterne, deren röthlicher Schein seltsame Lichter auf ihre Flügel warf. Der Bootsmann ruderte mit aller Kraft des Armes, wozu er mit gepreßter Stimme ein Lied sang, als wolle er den Eindruck eines unwillkürlichen Schreckens von sich ferne halten, und wandte von Zeit zu Zeit die Augen auf die beiden schwarzen Schatten, die hinter ihm saßen. Die drei Menschen im Rahne sprachen kein Wort während der Ueberfahrt vom **Duval Rive Neuf** bis zum Fort **Saint Jean**. Als er dort gelandet war, sprang der Bootsmann ans Ufer und band sein Boot fest, dann blieb er unbeweglich stehen, und wagte nicht, seine

breite, harte Hand den beiden Frauen zu bieten, die er übersezt hatte; sie stiegen ohne seine Hilfe den Quai hinan.

„Nehmt, Patron Lounin,“ sprach die Eine von ihnen, und reichte ihm einen großen Sous hin.

„Nein,“ antwortete er, einen Schritt zurückweichend, „schenkt ihn morgen Früh einem Armen.“

„Es scheint, Ihr haltet Euch für reich genug, und rüderi nur zu Eurem Vergnügen,“ meinte ärgerlich die andere Alte; „Euer selbiger Vater trieb sein Gewerbe nicht auf so ruhmvolle Art, er schenkte sich selbst das Almosen, und es war in seinem Hause nicht überflüssig.“

„Ich bin nicht reicher als er,“ antwortete der Bootsmann, „aber bei unserer lieben Frau de la Garde, ich kann dieses gute Werk wohl thun, ohne deshalb heute Abend hungrig zu Bette gehen zu müssen.“

„Nun so thut es mit Euren eigenen Händen, Patron Lounin, es wird Euch dann mehr Glück bringen,“ erwiderte die Alte mit unzufriedener und mürrischer Miene, und reichte ihm noch einmal den Sous hin.

„Zum Glück,“ schrie er, vor Horn und Schreck erbleichend, „zurück! Euer Geld würde Unglück bringen, bei Christi heiligem Namen! ich will es nicht, nehmt es zurück, es ist das Geld der Todten!“

„Nun, nun,“ rief die Alte gereizt, „hütet Euch nur, daß wir nicht bald dadurch, daß wir Euch in ein altes Bettuch nähren, etwas verdienen, wofür wir ein gutes Werk stiften können!“

Bei dieser Art von Drohung zitterte der Bootsmann, und mußte all seinen Muth zusammennehmen; mit erhobenen Armen ging er auf die Alte los und schrie: „Alte Hexe, du Magd des Teufels! du sollst mich weder lebend noch todt berühren! ... Deine Seele soll eher zur Hölle fahren als die meinige!“

Bei dieser Drohung wollten sich die beiden Alten entfernen, aber der Patron Lounin verrannte ihnen den Weg und überhäufte sie mit Schimpfreden. Ein junger Mann kam in diesem Augenblick des Weges über den menschenleeren Quai; er zog seinen rechten Arm unter seinem Mantel hervor, und eilte, die Hand an seinem Degengefäße, herbei, um zu sehen, was es gäbe.

„Ach mein guter Herr,“ riefen die beiden Alten in einem Athem, „hilft uns vor dem Manne, der uns schimpft und droht, und uns nicht ruhig nach Hause gehen lassen will.“

„Patron,“ sprach der junge Mann, der das Gewerbe Lounin's an seiner rothen Mütze, an seinem braunem Wamsse von braunem Luche erkannt hatte, „es ist nicht schön, arme Frauen so zu beschimpfen, und ihnen Furcht zu machen; gehört Ihr nicht der ehrsamten Junft der Bootsmänner des Hafens an, ich hätte Euch für einen Dieb oder schlechten Gesellen gehalten, und als solchen behandelt.“

„Gnädiger Herr,“ antwortete der Bootsmann, der bemerkte, daß er einem Mann vom Stande gegenüber stehe, „diese Frauen haben mir gedroht, weil ich kein Geld von ihnen nehmen wollte.“

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich,“ entgegnete der Fremde.

„Doch ist es Wahrheit,“ sprach eine der beiden Alten, die wieder Muth schöpften, „der Patron Lounin hat uns verachtet, indem er so gegen uns verfuhr; unser Geld ist eben so viel werth, als das, welches Seine Wohllehrwürden der Bischof in der heiligen Woche unter die Armen vertheilt, es ist geweihtes Geld.“

„Ja, ja, das Geld der Todten,“ unterbrach sie der Patron Lounin; „erkennen Sie nicht, gnädiger Herr? es sind zwei alte Hexen; ich will morgen einen geweihten Zweig an meinen Mast befestigen, daß ich mich vor allem Unglück bewahre, das mir daraus entstehen könne, weil ich sie diesen Abend in meinem Boote übergesetzt habe.“ Mit diesen Worten stieß er mit dem Fuße den großen Sous zurück, den die Alte vor ihm hatte hinfallen lassen, und sprang in sein Boot.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte der Fremde etwas erstaunt, „der gute Bursch scheint mir fast wahnsinnig; weshalb glaubt er denn, Ihr würdet ihm Unglück bringen?“

„Heilige Jungfrau, ich weiß es nicht; wir armen Alten haben nie einem Menschen etwas zu Leide gethan,“ antwortete die Eine und bückte sich, um nach dem Sous zu fuchen; „Ihr seid gerade zur rechten Zeit uns zu Hilfe gekommen, verg. Euch Gott!“

„Vergelte es Euch Gott, Herr!“ stimmte die Andere mit ein. „Jesus Maria, die Laterne erlischt, und es ist stockfinstere Nacht. Kommt, Schwester, wir dürfen uns nicht länger aufhalten; es ist nicht weit von hier bis nach unserem Hause, aber es streift so viel böses Geklirter bei nächtlicher Weile umher.“

„Ihr fürchtet Euch?“ fragte der Fremde mittelbig, als er sah, wie die beiden Alten sich an einander drängten und furchtsam umferschaute; „nun, ich will Euch bis an die Thüre Eures Hauses begleiten.“

„Gott und die heilige Mutter mögen Euch dafür segnen!“ riefen die Beiden einstimmig.

Es gab zu jener Zeit am Eingange der Straße Saint-Laurent ein kleines Haus, dessen vor Alter graue Façade bestimmt seit fünfzig Jahren nicht geweißt worden war; vor diesem Hause blieben die beiden Alten stehen. Während die Eine von ihnen mit einem Hauptschlüssel die Thüre öffnete, wandte sich die Andere zu dem jungen Fremden, und sprach zu ihm mit einer tiefen Verbeugung: „Mein guter Herr, ich möchte gern Euren Namen wissen, gewiß werde ich ihn nicht in meinem Morgen- und Abendgebete vergessen.“

„Ich bin der Chevalier Gaspard de Greouly,“ antwortete er; „jetzt seid Ihr vor Eurem Hause; gute Nacht, und Gott sei mit Euch!“

Er entfernte sich schnellen Schrittes; die beiden Alten blieben auf der Schwelle ihres Hauses stehen und folgten ihm mit den Blicken, bis er um die Straßenecke bog. Beide hatten gezittert, da sie seinen Namen erfahen; als sie ihn nicht mehr sehen konnten, traten sie in das Haus.

Im Erdgeschos dieses Hauses war ein großes Zimmer, ganz im altfränkischen Geschmack und mit vielem Luxus in Holzwerk und Schnitzarbeiten verziert; neben diesem Luxus der Ausattung des Zimmers, der wohl ein Jahrhundert alt sein mochte, waren die modernen Möbel sehr einfach, fast ärmlich. Ein Bett mit unscheinbaren, grünen Vorhängen diente beiden Schwestern zum Lager; sie mußten wenig Fremde bei sich sehen, denn es waren nur zwei Stühle vorhanden, auf die sie sich an den Kamin setzten. Ein großer Schrank von Nußbaumholz und ein Tisch, auf dem einige Schüsseln und Geräthschaften standen, war Alles, was man sonst an Möbeln in dem großen Gemache fand, das zugleich als Schlafzimmer, Saal und Eßzimmer diente. Das ganze übrige Haus stand leer und war den Ratten und Mäusen überlassen, die man darin alle Nächte hin und her laufen hörte. So war es seit dreißig Jahren gewesen. Der ärmste Fischer im Stadtviertel, der mit den Seinigen in einem eingeräucherten Kämmerchen hauste, in dessen Fenster keine einzige Scherbe mehr ganz war, und dafür schwere Miete bezahlen mußte, hätte doch nicht umsonst in diesem Hause wohnen mögen.

Die beiden Frauen, die es ganz allein bewohnten, waren in der Stadt Mar-seille wohl bekannt; nie war von einer Seite her der leiseste Zweifel gegen ihre Rechtschaffenheit erhoben worden, und doch stößten sie allgemein Schrecken ein, und man hielt sich von ihnen entfernt. Vor etwa fünfzig Jahren waren sie in die Stadt gekommen, arm und ohne Freunde und Gönner. Da sie keine Arbeit verstanden, von der sie hätten leben können, ernährten sie sich als Krankenwärterinnen, und da sie verständig, willig und voll Eifer waren, hatten sie bald immerfort zu thun; sie wurden in alle guten Häuser gerufen, sobald Jemand todkrank darniederlag, und hatten alle bedeutenden Leute, die in der Stadt seit einem halben Jahrhundert gestorben waren, verschieden sehen. Als sie älter wurden, gaben sie das Handwerk der Krankenwärterinnen auf, und man rief sie nur noch, um die Todten in das Leichentuch zu kleiden und bei ihnen zu wachen. Soba'd sie in ein Haus gingen, wußte man, dort sei ein Trauerfall eingetreten. Sie kamen immer, reinlich in schwarze Wolle gekleidet, mit trauriger Miene und einer geweihten Kerze in der Hand. Ihre ewige Trauer, ihre mageren, bleichen Gesichter, ihr langer, hagerer Wuchs, hatten wirklich etwas Abstoßendes und Unheilvolles, und das Volk, das seinen Empfindungen so gern durch ein bezeichnendes Bild Worte leiht, hatte ihn den Beinamen „die Raben“ gegeben; man vergaß nach und nach ihre Taufnamen, Veronika und Susanna, und nannte sie nur die Unglück verklärenden Vögel. (Fortsetzung folgt.)

**Dankfagung.**

Mit innigstem Danke beflätigt der Geseftigte den Empfang von 41 fl. 55 kr. C.M., welche in Folge eines wohlthätigen Aufrufs bei der löbl. Redaction der Friedenszeitung eingegangen sind, und sagt seinen tiefgefühlten Dank sowohl allen Menschenfreunden, welche sein Unglück und seiner Kinder Leiden auf dem Krankenlager, an das sie noch immer gefesselt sind, erleichtern halfen, als auch dem menschenfreundlichen Arzte Herrn Adolf Brühl, welcher meine Kinder nicht nur unentgeltlich behandelte, sondern mir auch noch öfters Geld auf die nöthigen Medikamente schenkte. Josef Leitgeb, Fabrikarbeiter.

**Wiener Börsenbericht vom 3. Februar 1851.**

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.				Fremde Devisen.				Gold.											
	Gelb.	Waare		Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare											
Wllg. 5 1/2	95	96 1/4	Lomb. Anl.	95	—	Einj. Budw.	255	257	Amsterd.	2 Monat	179 1/4	—	Livorno	2 Monat	126	—	Kais. Münz. Dfl.	34 1/4	
" 4 1/2	84 1/2	84 5/8	Banckaffen	1156	1160	Best. Rettb.	—	—	Wugsburg	3 Mon	130 1/2	—	London	3 Monat	12.42	—	Rand	34	
" 4	75 1/2	75 3/4	Lloyd-Akt.	124	—	Comokent.	11 1/4	11 1/2	Witarsp	31 Z. S.	—	—	Mailand	2 Monat	130 1/4	—	Napoleon's or	10.12	
verloosbare 4	88 1/2	89	Dampfsch.	530	535				Konstant.	31 Z. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains or	17.46	
2 1/2 % B. D.	50	51	Nordb. Akt.	121 3/4	122	Sters. 40 fl.	70 1/2	71	Frankfurt	a. M.	3 Monat	130	—	Marseille	2 Monat	153 1/4	—	Russ. Imperiale	10.20
Loose 1834	195	197	Stegländer	77	77 1/2	Wind. Lose	20	20 1/4	Genua	2 Monat	151 1/4	—	Paris	2 Monat	153 1/4	—	Friedrich's or	10.42	
" 1839	117 1/4	117 1/2	Stegninger	125	127	Baldstein.	19	19 1/4	Hamburg	2 Monat	191 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.41	
Lomb. Sch.	104	—	Debenburg.	64	—	Sters. 20 fl.	12 1/2	13									Silber . . .	30 1/4	
			Peßher	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 1/4											

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.